

die Kiste eiligst übergab und nach Hause lief, sich durch ein gutes Frühstück zu stärken.

Ganz das Nennliche wiederholte sich am anderen Tag mit der zweiten Kiste. Am dritten Tage sollte sie selbst in der Kiste nach Hause befördert werden. Sie bereitete daher eine Figur, die sie mit ihren Kleidern anlegte und auf die Altane stellte unter dem Vorwande, ihm weiter nachsehen zu können, schlüpfte schnell in die Kiste und ließ diese dem Teufel durch ihre Dienerin aufladen. „Zum Kukul“, sagte der Teufel, „die Kiste ist heute noch viel schwerer als die andere, und heute, wo sie auf der Altane sitzt, kann ich um so weniger rasten“, und so trug er sie denn mit äußerster Anstrengung bis zur Schwiegermutter, dann aber eilte er schimpfend und den Rücken ganz wund nach Hause zum Frühstück. Hier aber fand er ganz im Gegensatz zu sonst, daß ihm weder seine Frau entgegenkam, noch daß das Frühstück bereitet war. „Margerita! wo bist Du denn?“ rief er, aber keine Antwort erfolgte. Als er alle Gänge durchlaufen, sieht er endlich bei einem Fenster hinaus und erblickt die Figur auf dem Poggiolo. —

„Margerita! bist Du eingeschlafen? komme doch herab, ich bin hundemäßig müde (stracco da can) und habe einen wahren Wolfshunger“ (una fame da lov). Aber keine Antwort erfolgte. „Wenn Du nicht gleich herabkommst, so gehe ich hinauf und hole Dich“, schrie er erboßt, aber Margerita rührte sich nicht. Da eilt er ergrimmt auf die Altane und gibt ihr eine Ohrfeige, daß ihr der Kopf wegfliegt, und sieht jetzt, daß der Kopf nichts als ein Haubenstock und die Figur ein Fexenbalg ist. Wüthend eilte er hinab und durchstöberte das ganze Haus, alles fruchtlos, nur den Schmuclkasten seiner Frau fand er offen.

„Ha!“ rief er, „man hat sie mir geraubt und ihre Kostbarkeiten dazu“, und augenblicklich läuft er, den Schwiegerältern sein Unglück zu erzählen. Als er aber schon nahe dem Hause ist, sieht er zu seiner größten Ueberraschung auf dem Balkon, ober dem Thore alle drei Schwestern, seine Gemahlinnen, welche ihm mit Hohn- gelächter eine Nase machen.

Drei Weiber auf einmal, das erschreckte den Teufel so sehr, daß er schleunigst die Flucht ergriff.

Seit der Zeit hat er die Lust zum Heirathen verloren. —

Einiges über cosmogonische Hypothesen.

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Grundprinzipien der heutigen Geologie zum ersten Male die Geister tiefer zu bewegen begannen, erging man sich in kühnen, großartigen Hypothesen. Jeder knetete sich die Welten nach seiner Façon und Buffon'sche Kometenschweife spielten gar eine große Rolle. Seither ist die Sache eine andere geworden; wie bei steigender Fluth die Brandung an der Untiefe schwindet, so sind mit der Zunahme der Erfahrungen diese unruhigen Phantasiestücke verschwunden

und die Arbeit weniger Generationen hat an ihre Stelle eine große, stolze und nützliche Wissenschaft gesetzt. Auch heutzutage sind Hypothesen keineswegs verpönt; sie sind die Rekognoscirungen, welche der Eroberung vorausgehen. Die Aufgabe der Hypothese bleibt aber immer, eine Erklärung zu schaffen für erkannte Thatsachen und sie setzt daher die genaueste Vertrautheit mit diesen Thatsachen voraus. Je tiefer aber die Erkenntniß wird, um so seltener und um so bescheidener werden die Hypothesen, denn je größer die Zahl der bekannten Thatsachen wird, um so schwerer wird es, eine Idee zu finden, die sich ihnen allen anpaßt. Die meisten und kühnsten Voraussetzungen trifft man dort, wo der Einblick in das Getriebe der Natur einseitig und beschränkt ist, namentlich bei Personen, welche isolirt sind von den eifrigen Arbeiten unserer Zeitgenossen oder sich selbst isoliren. Die Heimath der kühnsten geologischen Hypothesen sind von jeher die isolirten Bergorte gewesen. Der vorletzte Sitzungsbericht der ungarischen Akademie ¹ hat uns gezeigt, daß eine solche Absonderung auch heute auf denselben Weg führt. Es scheint uns um so mehr Pflicht zu sein, eine vor das Forum dieser Akademie gebrachte neue Hypothese der allerkühnsten Art zu beleuchten, als sie von dem einzigen Vertreter der Geologie an unseren Bergschulen herrührt und durch die Autorität, welche ihr die Art ihres Auftauchens gibt, leicht in weiteren Kreisen einen unverdienten Anhang finden dürfte.

Professor Pettko stützt sich, wie der freundliche Leser bei einem Rückblicke auf S. 95 dieser Blätter ersieht, auf die Laplace'sche Hypothese von der Bildungsweise unseres Planetensystems, und baut darauf folgende Annahme. Zwischen Erde und Sonne liegen zwei Planeten, jünger als die Erde; zur Bildung eines solchen Planeten ballte sich nach Laplace an der Außenseite der Dunsthülle der Sonne ein Ring zusammen, aus dem endlich der Planet entstand; dieser Ring, hören wir, hemmte die Insolation, die direkte Einwirkung der Sonne auf den Erdball, bis plötzlich nach Bildung des neuen Planeten, die Sonne neu auflobernd durch ihre Hitze alles organische Leben auf unserer Erde zerstörte. Dies soll aber zweimal, bei Bildung von Venus und dann bei jener von Merkur geschehen und dadurch die Abgrenzung zweier geologischer Epochen veranlaßt sein. Die Abgrenzung der dritten von der vierten Epoche, worunter H. Pettko die erwiesenermaßen kalte Diluvialzeit meint, soll im Gegentheile durch die Kälte hervorgerufen sein, welche seit Bildung Merkurs vor der Ablösung gewisser kleinerer Körper von der Sonne zur Zeit ihrer Verhüllung durch diese Massen herrschte.

Was wir hiergegen zu bemerken haben, ist sehr einfach. Die Thatsache, welche zu erklären versucht wird, ist nicht in der Natur vorhanden. Ein wiederholtes Erlöschen alles organischen Lebens auf dem Erdballe entspricht unseren heutigen Erfahrungen durchaus nicht; es kann im Gegentheile, soweit überhaupt die Berichte des Paläontologen zurückreichen, als erwiesen angenommen werden, daß seit organisches Leben auf unserer Erde erschien, es nie mehr auf derselben

wieder gänzlich erloschen ist. Sene sogenannten „Cataclysmata“ oder plötzlicheren Erscheinungen, die man sonst als den Abschluß der einzelnen Epochen bezeichnend annahm, sind längst vor einer schärferen Erkenntniß der heutigen Vorgänge gewichen, die in all ihrer Einfachheit doch vollkommen ausreichen, um die Spuren früherer Zeiten zu erklären. Man hat sich an den Gedanken gewöhnt, daß der Tropfen den Stein höhlt, daß kleine Wirkungen sich summiren, und hat, ernüchtert, in dem was man einst für Lücken der Erdgeschichte hielt, nur Lücken des menschlichen Wissens, in dem heutigen Zustande der Dinge aber auch nur eine vorübergehende Phase eines langsam aber ewig wechselnden Bildes erkannt. Es reicht hin, daran zu erinnern, daß selbst die ältesten uns bekannten Thierformen in den wesentlichen Zügen ihrer Organisation mit den heutigen übereinstimmen. — Hiermit fällt aber auch diese ganze neue Hypothese in Nichts zusammen, und es ist fast überflüssig hinzuzufügen, daß z. B. die Ebene, in der Merkur sich bewegt, um 7 Grad von der Ebene der Erde abweicht, nach Laplace also auch der Ring diese verschiedene Neigung hatte und folglich von einer Verdunkelung der Sonne durch ihn schon aus diesem Grunde keine Rede sein kann, — daß man die Erscheinungen der Eiszeit naturgemäß aus einer anderen Vertheilung von Wasser und Land und aus großen Schwankungen im Niveau der Landmassen in der jüngsten geologischen Periode erklärt, — daß es höchst willkürlich ist, anzunehmen, daß die Erde schon mit einer bewohnbaren Rinde versehen gewesen sei, bevor Venus gebildet wurde u. s. w. Physiker und Astronomen werden nicht verfehlen, in dieser Richtung noch so Manches schwere Bedenken zu hegen; uns genügt es, die geologischen Voraussetzungen für irrig erklärt zu haben, bevor sich noch etwa der Spott dieser Sache bemächtigt.

Lehrreich freilich ist diese Hypothese, doch in anderer Richtung. Daß Solches heute noch in unserem Lande und an solcher Stelle geboten werden konnte, ist ein trauriges Zeichen der Zeit, und ist, wenn auch nicht zu entschuldigen, so doch zu erklären theils durch die unklaren Begriffe über das Wesen der Geologie, welche durch ein früheres Erziehungssystem verbreitet worden, theils dadurch, daß man die Leitha sogar zu einer geistigen Grenze gemacht hat — um allein zu gehen. Neue Wahrheit aber ist schwer zu erringen, und das Gebiet der ernstesten Studien, das Gebiet geistiger Arbeit kennt keine politischen Streitigkeiten. Darin liegt eines der anregendsten Momente für den Forscher, daß, was er erringt, für die ganze Menschheit Gewinn ist — mag man in Ungarn bedenken, welche schwere Warnung in diesem Sitzungsberichte liegt, und nicht freiwillig zurücktreten in eine Sturm- und Drangperiode der Naturwissenschaft, welche anderwärts lange überwunden ist.